

I Die Neuen im Rektorat der HMT

II Ausgewählte Reden anlässlich der Investitur

von Prof. Martin Kürschner, Rektor der
Hochschule für Musik und Theater Leipzig,
am 21. Oktober 2015

BEILAGE

40 /// 2016

Die BEILAGE dieses MT-JOURNALS widmet sich zwei Themen:

In Teil I stellen sich die neuen Rektoratsmitglieder näher vor: HMT-Rektor Prof. Martin Kürschner, der Prorektor für Lehre und Studium Prof. Gerald Fauth und der Prorektor für Künstlerische Praxis Prof. Berthold Schmid.

In Teil II können – in Ergänzung zum Beitrag über die Investitur des neuen Rektors am 21. Oktober 2015 (siehe MT-JOURNAL, S. 4 ff.) – ausgewählte Reden dieser Feierstunde noch einmal nachgelesen werden, so von Dr. h.c. Eckart Hien – Vorsitzender des Hochschulrats, Prof. Robert Ehrlich – Altmagnifizienz und jetziger Rektor der Hochschule für Musik HANNS EISLER Berlin und die Antrittsrede von Prof. Martin Kürschner.



BEILAGE /// TEIL I

DIE NEUEN IM REKTORAT



FOTO: GERT MOTHES

Prof. Martin Kürschner /// Rektor

Martin Kürschner, Jahrgang 1953, studierte Schulmusik, Komposition, Mathematik, Physik und Musikwissenschaft in Frankfurt. Er lehrte Musiktheorie, Musikwissenschaft und Medientechnologie an der Frankfurter Musikhochschule, der Akademie für Tonkunst Darmstadt und am Fachbereich Musik der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, wo er Mitbegründer des interdisziplinären Arbeitskreises „Musik- und Kunst-informatik“ war und das Computer-Musik-Studio leitete.

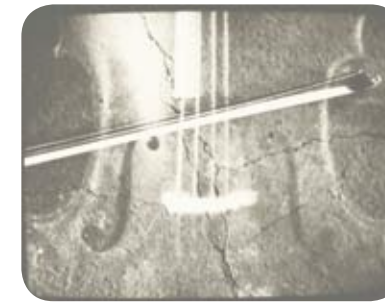
Er schrieb sowohl Kammermusik, Orchesterwerke und Oratorien als auch Elektronische Musik und algorithmische Kompositionen. Neben den traditionellen Formen gilt sein besonderes Interesse den verschiedenen Interaktionsformen zwischen Mensch und Maschine in computergestützter Musik-Performance. Mit bildenden Künstlern erarbeitete er neue Konzert- und Ausstellungsformen.

1990/91 war er Stipendiat der Cité Internationale des Arts Paris und arbeitete am IRCAM im Centre George Pompidou.

Als „Computer-music-projects Supervising Assistant Director“ koordinierte er bei den Internationalen Ferienkursen für Neue Musik Darmstadt von 1988 bis 1994 die Aktivitäten im Bereich Computermusik und lehrte von 2001 bis 2005 im Studiengang Media System Design an der Fachhochschule Darmstadt.

Forschungsarbeiten entstanden zu den Orchesterwerken von Ligeti und Penderecki und zu computergesteuerter Klangbewegung und Raumsimulation. Seine Kompositionen wurden mehrfach ausgezeichnet und erlebten zahlreiche Aufführungen und CD-Produktionen im In- und Ausland.

2001 wurde Martin Kürschner zum Professor an die Hochschule für Musik und Theater Leipzig berufen. Er war dort von 2006 bis 2010 Dekan der Fakultät III, wurde 2010 zum Prorektor für Lehre und Studium und 2015 zum Rektor gewählt.



Intermediale Kompositionen von Martin Kürschner – der etwas „andere Kürschner“

Von meinen kammermusikalischen Kompositionen waren in den vergangenen Jahren viele in Leipzig und auch an der HMT zu hören. Ein anderer Bereich, der ebenso einen wichtigen Teil meiner kompositorischen Arbeit ausmacht, blieb dabei fast völlig ausgespart. Es handelt sich um die Arbeiten, die ich gemeinsam mit bildenden Künstlern entwickelt und in Ausstellungen und Klanginstallationen zur Aufführung gebracht habe. An fünf Beispielen möchte ich einen Einblick in die unterschiedlichen Herangehensweisen vermitteln:

1 Intermedium I

In der Cité Internationale des Arts Paris lernte ich den Video-Künstler Andreas Köpnick kennen. Obgleich es viele Unterschiede in der Wahrnehmung von visueller und auditiver Kunst gibt, stellte sich sehr bald eine Gemeinsamkeit zwischen Video-Kunst und Musik heraus: die Zeit als formgebende Ordnung.

Es entstand ein Stück für Violoncello, Computer und Videoinstallation, das 1992 während unserer gemeinsamen Ausstellung *Zwischen Auge und Ohr* in der städtischen Galerie am Haverkamp

1



in Münster uraufgeführt wurde. Sowohl akustisch wie auch optisch gibt es drei Ebenen: Der Celloton ist live zu hören, er wird auf verschiedene Weise durch den Computer verändert, und es gibt zuvor gesampelte Celloklänge, die durch das Spiel der Cellistin ausgelöst werden. Entsprechend ist die Cellistin live zu sehen, sie wird von zwei Videokameras aufgenommen, digital verändert und projiziert und zuvor aufgenommenes Video-Material wird ebenfalls eingespielt. Als Relikt der Performance blieb in der Ausstellung eine Installation aus Cello, Bogen, zwei Kameras, Bildmischer und Monitor zurück.

2 Laubbaum Lautbaum Lauttraum

Die Kulturanthropologin Ute Rietschel veranstaltet alle zwei Jahre das Projekt *Vogelfrei – Kunst in Darmstädter Gärten*. Hierzu stellen ca. 30 Privatpersonen im Komponistenviertel für drei Wochen ihre Gärten zu Verfügung, in denen dann die unter-

schiedlichsten Künstler ihre Arbeiten ausstellen.

2001 war ich mit meiner Klanginstallation *Lautbaum* eingeladen. Es handelte sich hierbei um eine algorithmische Komposition aus meinem Werkzyklus *Traumlandschaften* – Rekursive Zeitschleifen für Musikcomputer, die über drei aus Kanalrohren gebaute Lautsprecher abgestrahlt wurde, die in drei großen Trompetenbäumen aufgehängt waren.



2

FOTOS: PRIVAT



3 Engelsspuren

3



Mit der polnischen Malerin Wanda Stokwicz entwickelte ich zwischen 1995 und 2001 insgesamt acht große Ausstellungskonzepte, die in Museen, Kirchen, Theatern oder Fabrikhallen gezeigt wurden. Ihre mystische, zwischen römisch-katholischen und russisch-orthodoxen Glaubensinhalten vermittelnde Bilderwelt war mir, dem aufgeklärten Protestanten, zunächst sehr fremd. Gleichzeitig faszinierte mich ihre drastische Bildsprache, die traditionelle Ikonenmalerei mit Strukturalismus und Arte Povera schlüssig verbindet.

Eines unserer aufwändigsten Projekte war *Engelsspuren*, eine interaktive Raum- und Klang-Installation in der Katharinenkirche Frankfurt anlässlich der Frankfurter Buchmesse 2000, in der visuelle und auditive Kunst durch die Beziehung zum Wort einen gemeinsamen Sprach-Raum schufen: Wir bauten aus Ω -förmig gebogenen Stahlrohren einen elf Meter langen Tunnel, dessen Außenhaut mit beschriebenen und bemalten halbtransparenten Folien bespannt war. Die deutsch- und polnisch-sprachigen Textfragmente bildeten auch akustisch das Ausgangsmaterial der computergenerierten Komposition, deren komplexe Strukturen unhörbar – wie hinter einem akustischen Vorhang – die imaginäre Grundschicht darstellten. Der Hörer wurde selbst zum Auslöser des zu Hörenden, da er durch seine Bewegung über Lichtschranken Löcher, Fenster und Türen in den akustischen Vorhang schneiden konnte und durch die Geschwindigkeit seiner Bewegungen Einfluss auf Geschwindigkeit, Lautstärke und Dichte der zu hörenden Struktur-Anteile nahm.

4 ... bis zur Grenze des schweigens ...

4



Eine andere Arbeit von Wanda Stokwicz und mir ist eine Klangsäule, die wir für die Ausstellung *Ouverture – Begegnung mit Poesie* im Foyer des Staatstheaters Darmstadt 2000 entwickelt haben. Sie geht auf Gedichte des polnischen Autors Jakub Ekier zurück und vereint die Elemente Skulptur, Malerei, Video-Kunst und Musik zu einer intermedialen Klangskulptur.

<i>coraz ciszej</i>	<i>immer stiller</i>
<i>do granicy</i>	<i>bis zur Grenze</i>
<i>milczenia</i>	<i>des Schweigens</i>
<i>potem wzdłuż niej</i>	<i>dann an ihr entlang</i>
<i>przez cały czas</i>	<i>die ganze Zeit</i>



5b

5 BLAUTON

5a



Der 28 Meter hohe Ludwigsturm aus dem Jahr 1882 bietet dem Besucher eine prächtige Aussicht in alle Himmelsrichtungen in der Nähe von Darmstadt.

Mit der Arbeit *BLAUTON*, die ich zusammen mit dem bildenden Künstler Gerhard Lang dort installieren konnte, wird in mehrfacher Hinsicht in die vertraute Situation im Inneren des Turms eingegriffen: Die gewohnten Fensteransichten werden durch das Anbringen von blauem, transluzentem Plexiglas ausgeblendet. Damit geben die Fenster nur noch einen Blick in ein Blau frei, also in ein Teilspektrum des sonst einströmenden Tageslichtes; die Intensität und der Stand der Sonne beeinflussen die



5c

Intensität des Blaus, dessen Frequenz von ca. 684 THz um 43 Oktaven in den akustischen Bereich nach unten transponiert den Ton Es als Basis-Ton der Komposition ergibt. Der Raum, den der Auf- und Absteigende erlebt, wird zum Resonator eines in seinen Fundamenten entstehenden Klangs.

Die Klänge der Komposition *BLAUTON*, die aus der Tiefe der Fundamente im Keller den Turm beschallen, sind aus dem phonetischen Material des Textes extrahiert, der über dem Eingang des Ludwigsturmes in Stein gemeißelt ist. Dabei geht es nicht um die semantische Ebene des Textes – er stiftet nur die klanglichen und formalen Zusammenhänge.

Mehr über Prof. Martin Kürschner können Sie in seiner Antrittsrede anlässlich der Investitur lesen – siehe BEILAGE S. 14 ff.

BEILAGE /// TEIL I

DIE NEUEN IM REKTORAT

Prof. Gerald Fauth /// Prorektor für Lehre und Studium

Jahrgang 1959, 40% Krebs, 60% Löwe. Empfehlenswerte Mischung!

Elternhaus: Ein die Musik leidenschaftlich liebender und ihr als Amateur frörender Vater. Eine alles andere regelnde und bewältigende Mutter.

Erste Begegnung mit der Realität: Der Schuleintritt

Willkommene Fluchtsinseln: Bücher

Musikalische Exerzitien: Eher selten (obwohl dringend notwendig) – es gab ja einen freundlichen und hilfsbereiten Lehrer, Wolfgang Plehn. (Warum gibt es für „Geduld“ keine Professur?)

Schulabschluss: Mit sehr guten Noten, aber ohne wirkliches Wissen

Pianistisch heilsames Erwachen: Die erste Stunde bei Prof. Amadeus Webersinke, einem weit über die Studienzeit hinaus prägenden Lehrer. Schwierige äußere – und zunehmend auch innere – Studienbedingungen in der Hochschule für Musik Dresden und ihrem aus allen Nähten platzenden Gebäude an der Blochmannstraße.

Bewundertes Idol: Ludwig van Beethoven – die charakteristischste Verbindung von intellektueller Größe und emotionaler Wärme. Bewunderung für seine Kraft, Wege konsequent (und notfalls allein) zu gehen und dabei Welten zu schaffen – ein weltlicher Schöpfer im Sinne Gottes. (Goethe über Beethoven: „Zusammengefasster, energischer, inniger hab ich noch keinen Menschen gesehen.“)



FOTOS: PRIVAT



1 Mit Choong Mo Kang nach getaner Arbeit beim EUROARTS-FESTIVAL in Busan, Südkorea 2005

2 Erster von unzähligen Versuchen, Liszts Mephisto-Walzer sauber zu spielen

3 Einspielen für die Finalrunde beim 1988er Bachwettbewerb im Gewandhaus – keine Zeit für den Barbier



BEILAGE /// TEIL I

DIE NEUEN IM REKTORAT

1 Erste Preisträger des Bachwettbewerbs 1988: Mark Coppey, Gerald Fauth, Antje Weithaas und Martin Sander – v.l.n.r.



2 Gerald Fauth beim Dozentenkonzert des EUROARTS-FESTIVALS in Seoul, Winter 2006



Realität 1983: Hochschulabschluss in Dresden, mit Auszeichnung, aber ohne echtes Können

Zusatzstudium am Tschaikowski-Konservatorium: Überwintern in Moskau bei Kascha, Brot, Käse und Schwarztee. **Motto:** „Was mich nicht umwirft, macht mich stärker.“ Mitglied einer großen Klasse (Prof. L. N. Wlassenko, Assistent: M. Pletnjow), entsprechend wenig Unterrichtsanspruch.

Wichtigstes Training während dieser und folgender Jahre: Das Hinauszögern und Verdrängen der Einberufung in die NVA (Nationale Volksarmee der DDR).

Arbeitsbeginn: Als 25-jähriger (ungelehrter) Korrepetitor an der Hochschule für Musik HANNS EISLER Berlin.

Normalität: Die 90-Stunden-Woche. Vordringliches Wirken als Kammermusiker und Begleiter. Jahrelange musikalische Partnerschaft mit den besten jungen Streichern aus dem Ostteil Berlins (Antje Weithaas, Michael Sanderling, Michael Erxleben, Katrin Scholz u.a.). Zahlreiche Wettbewerbspreise mit anvertrauten Studenten. Zugleich Versuche, das Auswendig-Spiel nicht ganz zu verlernen ...

Überraschendes Resultat dieser Bemühungen: Bachpreisträger 1988, Wechsel in die Fachrichtung Klavier. Aufbau einer eigenen Klasse und eines Repertoires, auch solistisch. Viele Konzerte.

Einschneidendes Erlebnis: Die friedliche Revolution und gesellschaftliche Wende vor und nach 1989.

Nebenbei: Hochzeit mit einer schönen und klugen Frau, 1990 und 1993 Geburt zweier Töchter. Die Kinder sind heute erwachsen und jederzeit in der Lage, ihren Vater zu beraten. (Nb.: Das „Nebenbei“ war ein Fehler.)

Ernennung zum Professor für Klavier und Kammermusik 1994

Wichtigster Ruf: 2001 an die HMT Leipzig. **Motto:** Alle Kraft fürs Haus!

Neue Pfade: Seit Sommer 2015 Prorektor für Lehre und Studium an der HMT. Die schon immer bevorzugte Teamarbeit wird mit großartigen Kollegen auf eine neue Ebene gestellt. (Willkommener Nebeneffekt: Die Freude an der Musik wächst auch wieder. Empfehlenswerte Mischung ...)

3 Einmal Lehrer, immer Lehrer, auch in den Semesterferien: Internationaler Klavierkurs in Murrhardt bei Stuttgart (September 2015)



4 ebenda – Nachdenken über Brahms mit Sven Bauer



FOTOS: PRIVAT

Prof. Berthold Schmid /// Prorektor für Künstlerische Praxis

Geboren wurde ich in der kleinen oberschwäbischen Stadt Ravensburg. Es war damals eine bürgerliche Selbstverständlichkeit, den Kindern nicht nur eine gute schulische Erziehung – humanistisches Gymnasium –, sondern auch eine entsprechende musische Bildung zukommen zu lassen. Mit sechs Jahren erhielt ich meinen ersten Klavierunterricht, und später kam als Zweitinstrument Violine dazu.

Eigentlich standen in meiner frühen musikalischen Tätigkeit immer die Instrumente im Vordergrund – obwohl ich immer schon sehr gerne gesungen habe. Das führte dann letztendlich dazu, dass ich Gesangsstunden nahm, um dieses „Hobby“ qualitativ zu verbessern, damals nicht ahnend, dass es einmal mein Beruf werden sollte.

Ich habe dann an den Musikhochschulen Stuttgart, München und Freiburg Schulmusik, Klavier und Gesang studiert und damit eine ziemlich umfassende Ausbildung als Musiker erfahren.

Meine Tätigkeit als Sänger begann schon während der ersten Semester meines Studiums mit Auftritten bei Kirchenkonzerten etc.

Im Laufe der Zeit kamen etwas größere Aufgaben hinzu, bis ich endlich auch die großen Partien in den Oratorien von Johann Sebastian Bach singen konnte. Diese Evangelistenpartien haben mich – neben vielen anderen sängerischen Aufgaben – über 20 Jahre begleitet und beschäftigt.

Mit zunehmendem Alter hat sich aber meine Stimme etwas verändert, ist dramatischer geworden, und ich konnte mein Repertoire erweitern und mich dem schwereren Tenorfach zuwenden. Dennoch habe ich das Singen von Bachschen Evangelistenrollen lange Zeit nicht vollständig aufgegeben – vor allem auch, um die Stimme flexibel und leicht zu erhalten. Heute allerdings habe ich die Gewissheit, dass meine Stu-



FOTOS: PRIVAT



1 Rolle des Sir Aubry in der Oper Der Vampyr von Heinrich Marschner

2 Oratorium La Betulia liberata von Mozart mit Ernst Poettgen (*) als Regisseur



Am Flügel
während eines
Kurses von
Michael Volle
in der HMT

den die Bachschen Partien viel besser
singen können als ich!

Schon von Jugend an habe ich immer
sehr gern Theater gespielt, und so war es
selbstverständlich, dass ich auch auf der
Opernbühne singen wollte. Dies konnte
ich bei Gastspielen an mehreren Thea-
tern und bei vielen freien Produktionen
verwirklichen. Neben den wichtigen klas-
sischen Partien habe ich auf der Bühne
sehr viel Neue Musik gesungen – auch in
Verbindung mit experimentellem Thea-
ter, was meinen künstlerischen Horizont
sehr erweiterte.

Neben Oper und Konzert war und ist
natürlich der Liedgesang eine große He-
erausforderung – aber auch eine große
Liebe – und dabei vor allem die Lieder
Franz Schuberts. Im Jahre 1997 konnte
ich meine Bewunderung für die Musik
Schuberts zu seinem 200. Geburtstag in
die Tat umsetzen: Zusammen mit meinem
Kollegen und Freund Richard Braun habe
ich – unterstützt durch verschiedene
Stiftungen – einen großen Schubert-Zy-
klus veranstaltet, bei dem in 28 Konzerten
alle Lieder durch verschiedene Sänge-
rinnen und Sänger aufgeführt wurden.

Im Zusammenhang mit dem Stichwort
Repertoire noch ein wichtiger Punkt: Ich
habe es nie verstanden, warum viele
Sänger der Neuen Musik gegenüber so
reserviert auftreten. Mir macht es gro-
ßen Spaß, die Dimensionen der Stimme
auszuloten, Neues auszuprobieren und
daran zu wachsen. Ich halte es für eine
Mär, dass man mit der Neuen Musik die
Stimme ruiniert. Im Gegenteil: Unbelas-
tet von einer ästhetischen Vorgabe, kann
man mit der Stimme Dinge ausprobieren,
die man in der sogenannten „Klassik“
niemals tun würde. Dies erweitert aber
auch die stimmlichen Möglichkeiten für
ebendiese „klassische Ästhetik“.

Zahlreiche Stücke habe ich uraufge-
führt, viele der großen Werke des 20.
und 21. Jahrhunderts gesungen. Dabei
durfte ich bekannte Komponisten ken-
nenlernen, arbeitete mit manchen zu-
sammen, und einige widmeten mir sogar
Werke. Dies ist und war eine großartige
Erfahrung in meinem Leben. Es ist doch
eine vornehmliche Aufgabe von uns In-



FOTO: PRIVAT

terpreten, auch und gerade die Musik
unserer Zeit zu Gehör zu bringen – mag
sie nun überdauern oder nicht.

Meine Tätigkeit als Gesangslehrer an ei-
ner Hochschule begann ich im Jahre 1979
als Lehrbeauftragter an der Hochschule
in Freiburg. Ich habe dann noch von 1981
bis 1989 an der Musikhochschule Karls-
ruhe als Lehrbeauftragter gearbeitet, be-
vor ich von 1989 bis 2003 als Professor
an der Musikhochschule Detmold/Dort-
mund tätig war. Seit 2003 unterrichte
ich nun an der Hochschule für Musik und
Theater Leipzig.

Neben dem methodischen und wissen-
schaftlichen „Handwerkszeug“ des Ge-
sangsunterrichts erscheint mir im
Laufe meiner langjährigen Unterrichts-
tätigkeit der Faktor der Intuition und Er-
fahrung immer bedeutender. Gesangs-
ausbildung ist immer auch Menschenbil-
dung und das Bemühen um das „Verste-
hen“ des Schülers, das Einfühlen in die
körperliche und seelische Struktur des
lernenden Gegenüber lässt erst die rich-
tigen methodischen und didaktischen
Mittel und Wege ergreifen.

Unterrichten ist für mich zum Lebens-
mittelpunkt geworden. Nachzudenken
über neue Wege der Vermittlung, Wei-
terbildung durch wissenschaftliche For-
schungsergebnisse und Offenheit gegen-
über anderen Methoden sind für mich
zentraler Bestandteil meiner Identität
als Gesangslehrer.

Dies auch anderen Gesangslehrern zu
vermitteln und mich für die Sache des
Gesangsunterrichts in Deutschland ein-
zusetzen, hat dazu geführt, dass ich
mehrere Jahre Präsident des Bundesver-

bandes Deutscher Gesangspädagogen
war, der mich im Jahre 2011 zu seinem
Ehrenpräsidenten ernannt hat.

Und nun werde ich meine Tätigkeit
an Musikhochschulen als Prorektor für
Künstlerische Praxis an der HMT Leipzig
weiterführen. Das Amt bringt neue und
interessante Herausforderungen und
Einblicke in Hochschulvorgänge wie auch
in die übergreifende Hochschulpolitik
mit sich. Einblicke, die meinen Horizont
erweitern, und Herausforderungen, de-
nen ich hoffentlich gewachsen sein wer-
de und an deren Lösung und Bewälti-
gung ich mit Energie arbeite. An meiner
Seite steht ein sehr gutes Team, ohne
das ich diese Aufgabe nicht meistern
könnte. Meine Vision ist es, aus diesem
Amt und dieser Position heraus in die
HMT hinein zu wirken – nicht nur als Ver-
walter der künstlerischen Praxis, son-
dern auch als Gestalter und Initiator
künstlerischer Projekte, die den Studie-
renden auf ihrem Weg zu selbstständigen
Musikern Entwicklungsmöglichkeiten
bieten und Gewinn bringen.

Den Leitfaden für meine Arbeit habe
ich vor vielen Jahren formuliert – und er
gilt nach wie vor:

Wir sind Menschen und als solche auf
dem Wege der Erkenntnis. Niemand kann
alles wissen, niemand kann alles errei-
chen. Im Bemühen sind wir alle gleich.
Entscheidend aber ist unsere Hingabe an
die Musik, an die Kunst, an unsere Auf-
gaben:

Wissen gibt uns Stärke,
Erfahrung gibt uns Ruhe und
Gelassenheit,
Liebe und Hingabe aber
gibt uns Größe.

BEILAGE /// TEIL II

AUSGEWÄHLTE REDEN ...

... anlässlich der Investitur von Prof. Martin Kürschner, Rektor der Hochschule für Musik und
Theater Leipzig, am 21. Oktober 2015 – – Grußworte von Dr. h.c. Eckart Hien – Vorsitzen-
der des Hochschulrats, Prof. Robert Ehrlich – Altmagnifizienz und Rektor der Hochschule für
Musik HANNS EISLER Berlin und die Antrittsrede von Prof. Martin Kürschner

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich darf Sie alle zur feierlichen In-
vestitur des neu gewählten Rektors
Prof. Martin Kürschner ganz herzlich
begrüßen.

Über die Organisation der Hoch-
schulen, ihren Zustand und ihre
Zukunft wird seit den späten 1960er
Jahren in regelmäßigen Abständen dis-
kutiert und gestritten. Trotz gewisser
Unterschiede haben die Debatten von
damals und heute einen Grundton oder
– passend für diese Hochschule – einen
basso continuo:

Die Diskussionsbeiträge sahen und
sehen die Institution der Hochschule in
einer schweren Struktur- und Legiti-
mationskrise – und sofern sie keine
grundlegenden Reformen fordern, for-
dern sie zumindest eine grundlegende
Reform der bisherigen Reformen.

Natürlich gab es seither einige Ak-
zentverschiebungen: Ging es damals
mehr um Demokratisierung der Hoch-
schulen (wir haben noch den Slogan im
Ohr: *Unter den Talaren der Muff von
tausend Jahren*), steht heute eher die
Frage im Vordergrund, wie Hochschul-
autonomie, Finanzierung und staatli-
che strategische Steuerung in Einklang
zu bringen sind.

Meine Damen und Herren, keine
Angst, ich werde jetzt nichts Grund-
sätzliches zu dieser Diskussion sagen;
denn ich kenne meine Aufgabe nach
dem Programm – und die heißt: Begrü-
ßung. Damit diese aber nicht allzu lita-
neimäßig wird, will ich sie etwas mit
der hochschulpolitischen Diskussion



FOTO: SIEGFRIED DURY

abgemacht, und zwar in Ihrem wohl-
verstandenen Eigeninteresse: Applaus,
ob berechtigt oder nicht, bitte erst ganz
am Schluss.

Und noch etwas: In eben demselben
Eigeninteresse liegt es, wenn ich nicht
alle, die es verdienen, persönlich begrü-
ßen kann. Ich weiß aus eigener Erfah-
rung, dass das schmerzt; aber ich versi-
chere Ihnen, der Schmerz lässt bald
nach.

Grußwort von Dr. h.c. Eckart Hien Vorsitzender des Hochschulrats

Lassen Sie mich kurz zur hoch-
schulpolitischen Diskussion zurück-
kommen. Ein wichtiger Unterschied zu
früher sind heute auch die vielen Angli-
zismen: Man spricht nicht mehr von
der Leitung einer Hochschule, sondern
von *Governance*, nicht mehr von Über-
prüfung von Qualität, sondern von
Controlling und *Monitoring*.

Da vermittelt das altherwürdige
Wort *Investitur* für unsere Veranstat-
tung doch noch so etwas wie einen
geschichtlichen Schauer, ist das Wort
doch so alt, dass es heute vom Normal-
verbraucher kaum noch verstanden
wird. Für diesen freilich erweist sich
auch hier ein Blick in WIKIPEDIA als
hilfreich. Hier wird zunächst der
mittelalterliche Investiturstreit darge-

garnieren – auch auf die Gefahr hin,
dass dabei eine strenge protokollari-
sche Stufenfolge gelegentlich verfehlt
wird.

Vorab sollten wir eine kleine Verein-
barung treffen: Alle persönlich und
institutionell Begrüßten sind von so
herausragender Bedeutung und unsere
Freude über ihr Erscheinen ist so leb-
haft, dass der jeweils allfällige Einzel-
Applaus in der Addition allein schon
den zeitlichen Rahmen der gesamten
Veranstaltung – einschließlich des Frei-
bierempfangs – sprengen müsste. Also



Investiturstreit
im Mittelalter:
König Heinrich IV.,
unterstützt von sei-
nem Taufpaten, Abt
Hugo von Cluny,
bittet die Mark-
gräfin Mathilde von
Tuscanen um
Vermittlung bei
Papst Gregor VII.



stellt, also der Streit zwischen König und Papst, wer die Bischöfe in ihr Amt mit Ring und Stab einführen darf. Dann heißt es in WIKIPEDIA weiter: „Im weltlichen Bereich wird vor allem die Einweisung des Rektors in sein Amt an einer Hochschule als Investitur bezeichnet. Dies geschieht in feierlichem Rahmen und für gewöhnlich in Präsenz ministerieller Repräsentanten.“

Damit kriege ich endlich die längst fällige Kurve, um Sie, Herr Staatssekretär Uwe Gaul, ganz herzlich willkommen zu heißen und Ihnen für das nachfolgende Grußwort zu danken. Die

Leipzigs Kultur-
bürgermeister
Michael Faber



Staatssekretär
Uwe Gaul

sächsischen Hochschulen nehmen es als sehr positiv wahr, dass gerade auch die Spitze Ihres Ministeriums das direkte Gespräch mit den Hochschulen sucht, so etwa jüngst am letzten Montag über die Hochschulentwicklungsplanung 2025.

Ich begrüße auch Frau Greubel von der Ministerialverwaltung, die es durch ihre freundliche, aber bestimmte Art schafft, das Wort „Aufsicht“ hinter dem Wort „Service“ nahezu verschwinden zu lassen.

Den rechtlichen Rahmen für die sächsische Hochschulpolitik setzt freilich der Landtag, der auch das letzte Wort über den Haushalt hat und über dieses Budget-Recht für die Finanzierung der Hochschulen letztlich verantwortlich zeichnet. Ich begrüße deshalb besonders herzlich die Mitglieder des Landtags – in alphabetischer Reihenfolge – die Herren Oliver Fritsche, Holger Mann und Dr. Stefan Meyer.

Eine auskömmliche Grundfinanzierung ist für eine nachhaltige qualitative Arbeit der Hochschulen unerlässlich, und zwar gerade für die Kunsthochschulen (Drittmittel? Vergiss es!). Ich bin mir sicher, dass Sie das bei allfälligen Haushaltsverhandlungen nicht nur berücksichtigen, sondern offensiv kämpferisch vertreten werden.

Die Stadt Leipzig mit ihrem internationalen Ruf als Kultur- und Musikstadt bildet das geradezu ideale Umfeld für diese Hochschule. Ich begrüße ganz herzlich den Bürgermeister und Beigeordneten für Kultur der Stadt Leipzig, Herrn Michael Faber, dem ich zugleich für sein baldiges Grußwort danke. Diese staatliche, also nicht kommunale, Hochschule ist übrigens für die Stadt ein praktisch kostenloser Gewinn in mindestens zweifacher Hinsicht: Von der Hochschule gehen pro Jahr mehrere hundert kulturelle Veranstaltungen aus, kleinere Vorführungen und größere Events, etwa ein Konzert des Hochschulsinfonieorchesters im Ge-

wandhaus am 3. November oder das jährliche und stets vor Spielwitz sprühende Sommertheater im Innenhof des Grassi-Museums. Also – erstens – eine kulturelle Bereicherung für die Stadt, und – zweitens – beleben die Studierenden und Lehrenden nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Wirtschaften der Stadt.

Meine Damen und Herren, keine Hochschule steht heute als Solitär isoliert in der Landschaft. Bei aller eigenen Profilbildung ist heute auch Vernetzung,



Austausch und Kommunikation innerhalb der Hochschullandschaft angesagt. Ich freue mich deshalb mit Ihnen, dass die Vertreter so vieler Hochschulen uns heute feiern helfen.

Stellvertretend darf ich die Rektorin der Universität Leipzig, Frau Prof. Schücking, begrüßen. Zum einen, weil die UL an Alter, Tradition und Größe alle anderen hier anwesenden Hochschulen – sogar unsere – überragt, zum anderen aber auch deshalb, weil die Universität mit der Hochschule in mancher Hinsicht zusammenarbeitet und verbunden ist.

Von den anwesenden Musikhochschulen möchte ich stellvertretend den Rektor der HfM Nürnberg, Herrn Prof.

Ullrich, begrüßen, der zugleich Vorsitzender der Rektorenkonferenz der deutschen Musikhochschulen ist und dem ich für seine Bereitschaft, ein Grußwort zu sprechen, danken möchte.

Als Behördenvertreter begrüße ich den Vizepräsidenten des Bundesverwaltungsgerichts, Herrn Dr. Christ. Das tue ich als ehemaliger Angehöriger dieser Institution natürlich besonders herzlich.

Ich hoffe allerdings inständig, niemals auf der gerichtlichen Ebene mit Ihnen zu tun zu haben – das gilt auch für das Verwaltungsgericht Leipzig, dessen Präsidentin, Frau Dick, die ich ebenfalls herzlich begrüße. Umso mehr freue ich mich, auf die fruchtbare künstlerische Verbindung zwischen dem Bundesverwaltungsgericht und der HMT hinweisen zu können. Das Kammerorchester dieser Hochschule hat seinen nächsten Auftritt im Großen Sitzungssaal des Bundesverwaltungsgerichts am 29. Oktober 2015 anlässlich des Symposions „120 Jahre Reichsgerichtsgebäude“.

Meine Damen und Herren, im Rahmen der heute so aktuellen Exzellenzdiskussion geht es auch um das Spannungsverhältnis zwischen Förderung in der Breite und Förderung von Spitzenleistungen. Soll man also mehr die Breite oder mehr die Spitze oder



FOTOS: SIEGFRIED DURN



beide gleichermaßen fördern? Für diese Hochschule spielt dieses Problem freilich keine Rolle. Warum nicht? Weil hier die Spitze breit und die Breite spitze ist. Woran liegt das?

Natürlich an den bisherigen Hochschulführungen. Ich begrüße deshalb besonders herzlich die sogenannten Altmagnifizenzen Prof. Körner, Prof. Krummacher, Prof. Thiele, dazu eine Altmagnifizenz, die flugs schon wieder eine Jungmagnifizenz geworden ist, Herrn Prof. Ehrlich, der diese Hochschule in den letzten zwei Amtsperioden geleitet hat und jetzt Rektor der Musikhochschule HANNS EISLER Berlin ist.

Auch der Freundeskreis der Hochschule hat zu dieser Spitze beigetragen. Ich begrüße aus dem Vorstand Herrn Korneli, ehemals Kanzler dieser Hochschule, und ich begrüße wieder besonders herzlich aus dem Beirat des Freundeskreises Herrn Altoberbürgermeister Lehmann-Grube, Ehrenbürger der Stadt Leipzig.

Wegen dieser breiten Spitze ist es verständlich, dass sich die kulturellen Institutionen um die Hochschulabgänger nur so reißen werden. Von diesen Institutionen darf ich besonders erwähnen und begrüßen: das Schauspiel Leipzig mit seinem Intendanten Enrico Lübke, den Verwaltungsdirektor des Gewand-

hauses, Herrn Dr. Röckrath, und die Direktorin der Oper Leipzig, Frau Franziska Severin.

Von den kulturellen Einrichtungen, die keinen so klaren personellen Bezug zu den Studienabgängen der Hochschule haben, darf ich stellvertretend herzlich begrüßen: Den Präsidenten der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, Herrn Prof. Stekeler-Weithofer, Herrn Dr. Rodekamp vom Stadtgeschichtlichen Museum, Herrn Dr. Schwerdtfeger

vom Bacharchiv und Herrn Ernst vom Mendelssohnhaus.

Fast last aber keineswegs least begrüße ich stellvertretend für die Studierenden der Hochschule, um die sich ja letztendlich alles hier dreht, Frau Lena Wunder und Herrn Jonas Timm vom Studierendenrat, denen ich gleichzeitig für ihr Grußwort danke.

Damit über allem auch ein Segen liegen möge, begrüße ich auch sehr herzlich Frau Britta Taddiken, Pfarrerin der Thomaskirche sowie Herrn Stephan Rommelspacher von der Propsteikirche.

Jetzt aber – zum Donnerwetter – wirklich last aber eben auch wirklich nicht least begrüße ich – neben Ihrer Ehefrau – Sie, Herr Prof. Kürschner, die Hauptperson dieser Feierlichkeit. Ihre Antrittsrede steht laut Programm unter der Überschrift „... um dem Leiden die Stummheit zu nehmen“. Ihre Rede bildet den Abschluss des anspruchsvollen und nicht gerade knappen Programms, in dem viel geredet werden wird und auch vielleicht etwas gelitten. Ich bin sehr neugierig, wie Sie dem Leiden da noch die Stummheit nehmen wollen. Ich wünsche Ihnen dabei, aber insbesondere für Ihr Amt, viel Glück und Erfolg!

Lena Wunder
und Jonas Timm
vom Studierenden-
rat der HMT

Prof. Martin
Ullrich, Rektor der
Musikhochschule
Nürnberg und
Vorsitzender der
Rektorenkonferenz
der deutschen
Musikhochschulen
(RKM)



Sehr geehrte, liebe Mitglieder, Angehörige, Freunde und Mitstreitende der HMT Leipzig, liebe Gäste,

vor etwa einer Stunde habe ich zum ersten Mal seit April 1993 dieses Haus als „betriebsfremde“ Person betreten. Damals kam ich als Bewerber auf eine Professur. Die HMT wurde meine Arbeitsstätte und ein Stück Heimat und blieb beides während 22 Jahren, die letzten neun davon als Rektor.

Grußwort von Altmagnifizienz Prof. Robert Ehrlich Rektor der Hochschule für Musik HANNS EISLER Berlin



FOTO: SIEGFRIED DÜRRN

Es ist ein seltsames Gefühl, heute auf dieser mir vertrauten Bühne zu stehen und festzustellen, dass ich heute nicht Gastgeber, sondern selber Gast bin. Denn ich bin, zumindest im Sinne

des Beamtenrechts, seit dem 1. Oktober vorübergehend „ein Berliner“ geworden. Ganz stilecht sage ich dazu: „Und das ist auch gut so.“ Zwar hätte ich gerne für eine dritte Amtszeit als Rektor der HMT kandidiert. Da das aber nicht zulässig ist, bin ich dankbar, dass die zuständigen Gremien der Hochschule für Musik HANNS EISLER mich zum dortigen Rektor gewählt haben. Außerdem bin ich sehr glücklich, dass zum Wintersemester mit Martin Kürschner als Rektor, Gerald Fauth und Berthold Schmid als Prorektoren

und Oliver Grimm als Kanzler ein hervorragendes Team die Leitung der HMT übernommen hat.

Die heutige Investitur gibt uns allen Grund zur Freude. Herr Kürschner ist ein vielseitiger Musiker, Komponist und erfahrener Hochschullehrer. Als ehemaliger Prorektor und Dekan versteht er, wo in Lehre, Studium und in der akademischen Selbstverwaltung Chancen und Gefahren liegen. Er bringt wertvolle Erfahrung in Verhandlungen mit öffentlichen und privaten Partnern sowie eine für die Vertretung der Hochschule nach außen äußerst vorteilhafte Parkettsicherheit mit. Er kann zuhören, Dissens und Widerspruch ertragen, Konflikte schlichten, und wenn es unbedingt sein muss, schreckt er nicht davor zurück, die für das Rektorenamt unerlässliche Zähigkeit, gar Härte zu zeigen. Kurzum, Herr Kürschner ist für sein neues Amt hervorragend qualifiziert.

Dies alles betone ich, weil es leider keine Selbstverständlichkeit mehr ist, dass eine Kunsthochschule in Deutschland

es tatsächlich schafft, eine so einschlägig erfahrene und qualifizierte Person in das Rektorenamt zu wählen. Dabei müsste es eigentlich auf der Hand liegen, dass, wer nicht als Hochschullehrer in einem für die Hochschule einschlägigen Fachgebiet gearbeitet hat, wer keine Lehrbefähigung gemäß dem geltenden Hochschulgesetz des jeweiligen Bundeslandes besitzt oder erhalten könnte, wer sogar überhaupt keine relevante künstlerische oder wissenschaftliche Qualifikation vorweisen kann, es im Innenverhältnis äußerst schwierig haben wird, den Respekt der Belegschaft und der Studierendenschaft zu erarbeiten. Auch die plausible Vertretung der Hochschule nach außen ist für eine fachfremde Person keine leichte Aufgabe. Ohne Zweifel können erfahrene Verwaltungsangestellte oder Manager vieles, was Musikerinnen oder Schauspieler, Wissenschaftlerinnen oder Tänzer nicht können, aber eine Hochschule für Musik und Darstellende Kunst erfolgreich zu leiten, gehört nur eher im Ausnahmefall dazu.

Landauf, landab müssen renommierte Institutionen immer wieder schmerzhaft erfahren, dass eine Rektorin oder ein Rektor nicht nur eine Galionsfigur ist, sondern tatsächlich auch durch das eigene vorhandene oder eben nicht vorhandene Fachwissen, durch die eigene Persönlichkeit und durch mehr oder weniger geschicktes Handeln die Hochschule und ihre Menschen stärken oder auch beschädigen kann. Wir können den Mitgliedern des Erweiterten Senates der HMT nur dankbar sein, dass sie sich nach anfänglichem Zaudern schließlich im dritten Wahlgang mehrheitlich an diese Erkenntnis erinnert haben.

Meine Damen und Herren, ich habe es als unglaubliches Privileg begriffen, die HMT neun Jahre lang als Rektor leiten zu dürfen. Die damit verbundenen, komplexen Aufgaben haben mir fast immer Freude gemacht. Natür-

lich hat es Durststrecken, Mühen und Ärgernisse gegeben, aber die außergewöhnlichen Menschen, mit denen ich täglich zusammenarbeiten durfte, haben mir geholfen, diese Probleme nüchtern zu betrachten und zu bewältigen.

In diesem Sinne möchte ich insbesondere meinen Kollegen in den Rektorenaten der Jahre 2006 bis 2010 sowie 2010 bis 2015 verbindlich danken:

Mit Hanns-Martin Schreiber tauschte ich mich im Jahr 2005 zum ersten Mal über unser Verständnis einer guten Hochschulleitung aus; seitdem gibt es wohl kaum etwas, was sich in oder um die HMT ereignete, das wir nicht gemeinsam eruiert haben. Diese sehr belebenden Gespräche habe ich stets als ergebnisoffen und unvoreingenommen wahrgenommen; sie waren immer mit einem großen Erkenntnisgewinn für mich verbunden. Nachdem Herr Schreiber sich bereit erklärt hatte, meine Kandidatur zu unterstützen und selbst für das Amt des Prorektors für Lehre und Studium zu kandidieren, suchten wir gemeinsam Dirk Vondran im Prorektorat für künstlerische Praxis auf. Auch Herr Vondran war ein wunderbar loyaler Kollege, von dem ich viel fachliches Wissen und ganz wesentliches kommunikatives Handwerk lernen durfte. Zunächst mit Wolfgang Korneli, dann mit Oliver Grimm als Kanzler arbeiteten wir so eng zusammen, dass wir auch einige recht fiese Angriffe von Querulanten und orchestrierten Pressekampagnen bewältigten. In besonders schöner Erinnerung habe ich, wie wir es gemeinsam schafften, selbst die sprödeste Konferenz doch zu einem produktiven Ergebnis zu bringen, manchmal zur sichtbaren Bewunderung, gar zum Neid der weiteren Beteiligten. Diese Vertrautheit blieb dem Rektorat durch die Gewinnung von Martin Kürschner als neues Rektoratsmitglied ab 2010 auf sehr angenehme Weise erhalten.

Hinter den vier Rektoratsmitgliedern steht eine Art „Schattenkabinett“, von



FOTO: KS

dem wir hervorragend und konsequent unterstützt wurden. Denn auch bei Franziska Kuhlbars, Vera Petzold, Claudia Fuchs und Marika Pertermann stimmen nicht nur die hohe Professionalität und Zuverlässigkeit ihrer Arbeit in den Vorzimmern, sondern auch und gerade das Menschliche, man könnte sagen: „die Chemie“. Liebe Frau Kuhlbars und Frau Petzold: Manchmal tut es einfach gut, laut zu lachen, selbst oder vielleicht gerade dann, wenn einem nicht unbedingt so zumute ist. Für diese unbezahlbare Prise Heiterkeit danke ich Ihnen von Herzen.

Ich hätte viel mehr „Worte zur Amtsübergabe“, politische Worte, künstlerische Worte, pädagogische Worte, auch einige ganz lustige Worte. Ich möchte aber die mir zustehenden zehn Minuten Redezeit nicht überschreiten, weshalb ich auch auf dankende Worte an viele weitere Kolleginnen und Kollegen verzichte, denen diese unbedingt zustünden. Was ich aber nicht unterlassen darf, ist einem ganz besonderen Mann zu danken, gerne würde ich ihn „meinen Ehemann“ nennen, aber das

wäre leider falsch. Nicht wenige von Ihnen kennen ihn als Tischlermeister der Handwerkskammer Leipzig, Heilpraktiker für Psychotherapie, Teilzeit-Hausmeister des Waldorfkinder Gartens Gohlis oder neuerdings auch als Seminarschüler im Fach Klavier an der HMT. Martin Eberhardt steht mir seit 16 Jahren zur Seite. Nach sieben Jahren im künstlichen Familienstand der sogenannten „eingetragenen Lebenspartnerschaft“ hege ich zuversichtlich die Hoffnung, dass der Gesetzgeber es uns in absehbarer Zukunft gestatten wird, endlich richtig heiraten dürfen.

Meine Damen und Herren, im Gegensatz zu den meisten sächsischen Hochschulen, aber gemeinsam mit den vier weiteren sächsischen Kunsthochschulen hat die HMT keine Amtskette. Daher reiche ich die Staffel nun ganz schlicht und virtuell an Herrn Kürschner weiter und wünsche ihm viel Freude und Erfolg in seinem wunderbaren Amt.

Das Rektorat von 2006-2010: Kanzler Wolfgang Korneli (hier bei seiner Verabschiedung am 7. Januar 2010), Rektor Prof. Robert Ehrlich und die Prorektoren Prof. Hanns-Martin Schreiber und Prof. Dirk Vondran, der ebenfalls bis 2010 amtierte



... um dem Leiden die Stummheit zu nehmen

Antrittsrede von Rektor Prof. Martin Kürschner zur Investitur am 21. Oktober 2015

Prometheus versucht, das Dunkel der Sonne zu zerreißen ...

Von jeher hat diese Figur mich magisch angezogen: Prometheus, der Lichtbringer, der Vorher-Bedenkende, dem die Erlösung im Tod verwehrt

Liebe Studierende!

Wieder einmal grüße ich Sie als erste, auch wenn dies dem offiziellen Protokoll vielleicht widerspricht!

Denn auch in dieser Veranstaltung geht es letztlich nicht um mich oder die offiziellen Vertreter von Organisati-

kämpft, und ich bin sehr stolz, dass Sie heute vollkommen selbstverständlich in allen Gremien vertreten und in alle wichtigen Entscheidungsprozesse eingebunden sind.

Ihre Belange sollen stets im Zentrum meiner Bemühungen – unserer Rektors-Entscheidungen stehen!

Und damit begrüße ich als nächstes meine beiden Prorektoren, Herrn Prof. Fauth und Herrn Prof. Schmid, denen ich von hier aus noch einmal sehr herzlich danke, dass auch sie bereit sind, ihre künstlerischen und pädagogischen Aktivitäten zurückzustellen, um diesem Haus – diesen Studierenden zu dienen, und es sei mir an dieser Stelle gestattet, es noch einmal auszusprechen: Es ist gut, es ist richtig, dass an dieser Kunsthochschule drei Künstler gewählt wurden, das Haus zu leiten ...

Als Vierten im Bunde grüße ich unseren Kanzler, Herrn Grimm, der uns oft genug durch den Dschungel der Gesetze und den Wirrwarr von Anträgen und Verordnungen steuert – es ist hilfreich, dass wenigstens einer im Rektorat den Beruf, den er hier ausübt, auch gelernt hat ...

Ich grüße des Weiteren alle Kolleginnen und Kollegen in Lehre und Verwaltung! Wir haben hier in Leipzig eine wunderbare Hochschule: Es ist nicht nur die älteste, es ist auch die schönste, und ich kann mir nach 14 Jahren nicht mehr vorstellen, irgendwo anders zu arbeiten.

Ich grüße die Mitglieder des Hochschulrats und danke Ihnen für die ver-

trauensvolle Zusammenarbeit und Ihnen, Herr Dr. Hien, ganz besonders für Ihre wunderbare Begrüßung.

Auch danke ich all meinen Vorrednern für die freundlichen Worte und Wünsche, allen voran Herrn Staatssekretär Gaul und Herrn Bürgermeister Faber, und mit Ihnen begrüße ich alle anwesenden Vertreter aus Politik, Kultur und den Kirchen. Ich bin beeindruckt, dass nahezu alle wichtigen Kultureinrichtungen unserer Stadt heute hier vertreten sind, und verstehe dies als Zeichen der Wertschätzung dieses Hauses und der Bereitschaft, viele gemeinsame Projekte auf den Weg bringen zu wollen. Ich bin auf Ihre Anregungen gespannt und werde mit meinen Ideen auf Sie zukommen. Bitte verzeihen Sie mir, dass ich nicht alle von Ihnen namentlich begrüßen kann.

Mein herzliches Willkommen gilt auch allen Rektorinnen, Rektoren und Rektorsmitgliedern der sächsischen Universitäten und Hochschulen sowie der Rektorenkonferenz der deutschen Musikhochschulen, deren Präsident ja bereits zu uns gesprochen hat: lieber Martin Ullrich, es ist mir eine große Ehre, dass du zu diesem Anlass heute nach Leipzig gekommen bist!

Und gleich noch ein Vorstandsmitglied der RKM ist unter uns: Nicht in seiner Funktion als neu gewählter Rektor der Musikhochschule HANNS EISLER Berlin, sondern als – immer noch, wenn auch beurlaubtes – Mitglied unserer Hochschule (darauf lege ich Wert!) begrüße ich unsere Altmagnifizienz, Prof. Robert Ehrlich!

Lieber Herr Ehrlich, die letzten neun Jahre mit Ihnen als Rektor waren eine gute Zeit für diese Hochschule und auch ganz persönlich für mich als Ihr Stellvertreter und Prorektor für Lehre und Studium. Die Arbeit im Rektorat, in dem jeder von uns seinen klar definierten Aufgabenbereich hatte, wir aber trotzdem immer gemeinsam mit dem Blick auf das Ganze gehandelt und

entschieden haben, war für mich ausgesprochen spannend, manchmal aufreibend, meistens aber doch befriedigend im Bewusstsein, Notwendiges und Sinnvolles für dieses Haus und vor allem für seine Studierenden getan zu haben.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für diese Zeit! Auch wenn wir uns bis heute nicht einigen konnten, ob das linke oder das rechte Ufer der Gironde die besseren Bordeaux-Weine hervorbringt: In den wesentlichen hochschulpolitischen Fragen waren wir uns stets einig, und das neue Rektorat wird in diesem Geiste weiterarbeiten.

„Gibt es denn gar nichts Neues?“ werden Sie vielleicht fragen.

„Doch, Musik!“ ist die Antwort, und Sie haben etwas davon ja bereits vernommen.

Schon vor meiner Wahl habe ich in verschiedenen Zusammenhängen immer wieder Folgendes betont: Als Mendelssohn diese Hochschule vor 172 Jahren gründete, wurde hier Mendelssohn gespielt, vielleicht Schumann und Moscheles: Das war Neue Musik!

Und heute spielen wir immer noch Mendelssohn und Schumann: Das ist gut so, weil es gute Musik ist, aber es reicht nicht aus, um dem Mendelssohn-schen Erbe gerecht zu werden.

„Tradition ist nicht die Anbetung der Asche, sondern die Weitergabe des Feuers“, um Gustav Mahler zu zitieren, und daran ist mir als Komponist natürlich besonders gelegen, und deshalb habe ich auch – um mit gutem Beispiel voranzugehen – für den heutigen Tag gewünscht, einmal ausschließlich Musik von Lebenden zu spielen!

Wir begannen mit dem neuesten Stück, dem 2012 komponierten und Josef Matthias Hauer gewidmeten *Streichtrio* von Altmagnifizienz Prof. Siegfried Thiele, dem 15. Rektor dieser Hochschule, den ich ganz herzlich begrüße!



Rektor Prof. Martin Kürschner

Es freut mich sehr, dass auch seine beiden Nachfolger im Amt, Prof. Dr. Krummacher und Prof. Körner, heute gekommen sind: es sind also jetzt vom 15. bis zum 19. alle fünf Rektoren anwesend, die diese Hochschule seit der friedlichen Revolution geleitet haben – das ist wunderbar!

Zurück zur Musik:

Außer Siegfried Thieles *Streichtrio* hörten wir bereits *La terreur d'ange nouveau* für Flöte unseres Kollegen Prof. Dr. Claus-Steffen Mahnkopf, eine Textcollage von und mit Prof. Wolf-Dietrich Rammler und schließlich mein Quartett *Prometheus versucht, das Dunkel der Sonne zu zerreißen* ...

Ich freue mich, dass die künstlerischen Beiträge von Kollegen, Studierenden und sogar einer Alumna gemeinsam gestaltet wurden und werden (ein Beitrag des Kollegen Prof. Michael Wollny kommt ja erst noch!), und ich danke allen sehr herzlich, dass sie sich mit dieser Musik, mit unserer heutigen Musik (!) beschäftigt und diese Werke einstudiert haben.

Am liebsten wäre es mir gewesen, mich bei der heutigen Feier von meiner Seite



Fritz Cremer

bleibt, der die künstlerische Phantasie über Jahrhunderte beflügelte. Immer wieder habe ich mich dieser Figur kompositorisch zu nähern versucht, und ich habe fächerübergreifende Seminare zu diesen Themen angeboten und mit den Teilnehmern über Folgerungen für unser künstlerisches und politisches Handeln diskutiert:

onen und Behörden; nein, es geht um Sie, um Ihr Studium, um Ihre Bildung, um Ihre Hochschule, die Sie mitgestalten sollen!

Als ich 1972 in Frankfurt mein erstes Studium begann, da war es gar nicht selbstverständlich, dass wir Studierenden mitgestalten durften. Mühsam haben wir uns damals diese Rechte er-

aus auf diesen Beitrag zu beschränken – das Wesentliche wäre damit gesagt, und es liegt mir näher, in Noten zu Ihnen zu sprechen als in Worten.

Aber im Gegensatz zum Komponisten wird vom Rektor eben auch das Wort erwartet, und deshalb will ich Ihnen Rede und Antwort stehen und Ihnen auch verbal vermitteln, was mich bewegt – als Künstler wie als Rektor –, denn das liegt im Grunde gar nicht so weit auseinander:

Den Auftrag für das gehörte Quartett erhielt ich 1995 anlässlich einer Ausstellung in Berlin zum Thema „50 Jahre Kriegsende“.

Als ich die Bilder von Fritz Cremer zum ersten Mal sah, war ich tief berührt, sprachlos ...

Kann Kunst denn überhaupt hier noch gedacht werden?

Ist Kunst nach Auschwitz und Hiroshima doch noch möglich?

... Und wenn ja, wie, für wen ...?

Ein Bild, das vorletzter der graphischen Folge *Für Mutter Coppi und die Anderen, Alle!* prägte sich ganz besonders ein: finster, schwarz und rot, fast noch düsterer als die vorhergehenden; aus dem individuellen Leid tritt hier der Tod heraus ins Universelle, zur globalen Vernichtung; die Nacht brennt, und doch birgt sich in ihr eine archaische Kraft, die wärmt und verzehrt zugleich – liegt im Ende vielleicht ein Schlüssel zum Anfang ...?

Prometheus versucht, das Dunkel der Sonne zu zerreißen – so der Titel dieses Bildes –, und die Figur des Lichtbringers legt sich mir auf die entstehende Partitur, gräbt sich in die Linien und Akkorde hinein, und so entsteht ein Quartett für Klarinette, Violine, Violoncello und Klavier – die gleiche Besetzung, für die Olivier Messiaen 1940/41 in deutscher Kriegsgefangenschaft im Lager in Görlitz sein *Quatuor pour la fin du temps* komponierte.

Unsere tägliche Taubheit, Blindheit und Stummheit lässt wenig hoffen, Licht in das brennende Dunkel der

Nacht zu bringen, auch wenn die vielen Tode, die uns umgeben, sich in den Jahren seit Kriegsende gewandelt haben ...

Gehen wir in die Ernst-Grube-Halle hier in Leipzig: Die Menschen, die wir dort treffen, sind genauso der Hölle entronnen, wie sie Fritz Cremer vor vielen Jahren dargestellt hat; wieder sind Krieg und Vertreibung die Ursache von unermesslichem Leid, und ach, es sind unter anderen auch wieder in Deutschland hergestellte Waffen, die so viel Leid hervorbringen, so viele Menschen heimatlos und stumm machen.

Sollten wir deshalb nicht aufhören, als weltfremde Künstler uns mit schönen und nutzlosen Dingen wie Musik zu befassen? Ist das prometheische Feuer uns nicht längst entglitten, zum Weltenbrand ausgewachsen?

Und wir können gar nicht mehr als *Prometheus*, als Voraus-Denker agieren, sondern müssen immer wieder wie sein Bruder *Epimetheus*, der Nachher-Bedenkende, im Nachhinein feststellen, dass wir versagt haben!

Ja, und dennoch: Musik, gute Musik, wahrhaft gute Musik, kann das Verstummen verhindern, kann der Klage eine Stimme verleihen, kann heilen, wo andere Mittel nicht helfen – und damit ist sie, auch politisch, von hoher gesamtgesellschaftlicher Bedeutung.

Mauricio Kagel sagte bei den Darmstädter Ferienkursen 1976 in einer politisch sehr aufgeheizten Diskussion: „Ich kann mit einem F-Dur-Quartsextakkord keinem napalmverbrannten Vietnamesen helfen, aber ich kann als Komponist mit meiner ganzen Person dafür eintreten, dass Napalm nicht mehr hergestellt wird!“

In diesem Sinne bin ich sehr froh über die gemeinsame Erklärung Leipziger Hochschulen für Offenheit und Toleranz vom Januar 2015, wo es heißt: „Die Leipziger Hochschulen benötigen auch zukünftig den freien Austausch von Gedanken und die in unserer Stadt herrschende offene Atmosphäre, die eine angstfreie Beschäftigung mit dem Neuen

möglich macht und Menschen aus aller Welt fasziniert ...“

Und ich danke Ihnen, liebe Frau Schücking, dass Sie die Donnerstags-Gespräche im Audimax der Universität zu dieser Thematik wieder aufgenommen haben.

Zum beginnenden Wintersemester 2015/16 hatten wir erneut über 3 000 Bewerber aus 64 Nationen, und wir sind stolz, mit ca. 33 % ausländischer Studierender ein internationaler Anziehungspunkt in dieser Stadt zu sein, an dem Rassismus und Ausgrenzung keinen Platz haben. Auch wenn uns Legida Montag für Montag zu ermüden versucht, stehe ich gerne weiterhin mit Studierenden und Lehrenden in Mahnwachen, Friedensgebeten und eben auch mit der Musik bereit, diesem Wahnsinn zu widersprechen.

Gerade Musik kann Sprachbarrieren durchbrechen, kann zum Modell der Verständigung werden: Vor kurzem erklang hier auf dieser Bühne z.B. ein Klavierquintett mit fünf Studierenden aus fünf verschiedenen Nationen – ein Miteinander, das bei uns längst zur Selbstverständlichkeit geworden ist – besonders schön, dass gerade dieses von Herrn Prof. Schreiber und Herrn Prof. Reinecke betreute multinationale Ensemble die Hochschule bei unserer Partneruniversität in Houston/Texas repräsentierte.

Prometheus versucht, das Dunkel der Sonne zu zerreißen – Wird er es schaffen?

Haben wir noch Tränen, die Brände der toten Sonne zu löschen, dem Leiden seine Stummheit zu nehmen?

Können wir es erreichen, mit Bildung – auch und gerade mit künstlerischer Bildung – Bewusstsein zu schaffen, damit Menschen gewaltfrei miteinander umgehen?

Lassen Sie es uns gemeinsam versuchen!

Vielen Dank!